

Domstift von León auf Anzeichen des seiner Meinung nach sehr geringen Widerstandes gegen die Einführung der römischen Liturgie. Die Grundthese des Werkes, daß kein Widerspruch zwischen der tatsächlichen Romferne der Iberischen Halbinsel vor der Mitte des 11. Jh. und ihrer ideologischen Romverbundenheit bestanden habe, ist als solche interessant und in den Anmerkungen durch lange Zitate aus lateinischen Quellen gut belegt. Gerne hätte man eine präzisere Auseinandersetzung mit der herrschenden Forschungsmeinung gesehen, die sich häufig nur auf Andeutungen beschränkt (durch den Hinweis contra: NN, wie z. B. S. 62, Anm. 3, S. 89, Anm. 1, S. 156, Anm. 2, S. 400, Anm. 1–2, S. 428, Anm. 1 usw.). Einzelfragen, wie die der allgemeinen Einführung der Benediktregel auf dem Konzil von Coyanza (trotz ausdrücklicher Erwähnung der Isidorregel im lateinischen Text, S. 341 u. Anm. 6), der Rolle des kastilischen Königs auf Legatenkonzilien (S. 431, S. 487–489), der Überzeugung Gregors VII., wegen seiner Heiligkeit und Unfehlbarkeit *ex officio* den römischen Ritus durchsetzen zu müssen (S. 400), bedürfen noch weiterer Klärung. Diese Bemerkungen sollen das Verdienst dieser wichtigen Arbeit über das Verhältnis der spanischen Kirche zum Papsttum nicht schmälern, aber darauf hinweisen, daß sie noch Anstoß zu kritischen Diskussionen bieten wird. Abgerundet wird sie durch die Edition einiger kanonistischer und liturgischer Quellen, eine ausführliche Bibliographie und ein Register.

Ursula Vones-Liebenstein

Matthias MASER / Klaus HERBERS (Hg.), *Die Mozaraber. Definitionen und Perspektiven der Forschung* (Geschichte und Kultur der Iberischen Welt 7) Münster u. a. 2011, LIT-Verl., XVI u. 244 S., 4 Abb., 3 Karten, Tab., ISBN 978-3-643-11117-3, EUR 24,90. – Die zehn Beiträge des durch die beiden Hg. eingeleiteten (S. VII–XVI) und durch zwei Register der Orts- und Personennamen erschlossenen (S. 237–244) Bandes gehen auf eine historisch-philologische Arbeitstagung 2008 in Erlangen zurück. Klaus HERBERS (S. 3–9) handelt über den mozarabischen Grafen Sisnando Davidiz († 1091), einen Zeitgenossen des *Cid* mit ebenfalls wendungsreichem Lebenslauf. Matthias MASER (S. 11–35) plädiert bei der Frage nach dem Wesen des Mozarabertums für ein kräftiges Sowohl-Als-auch, sowohl Christen unter arabisch-muslimischer Herrschaft als auch arabischsprechende Christen unter lateinischer Herrschaft; wichtiger, als nach Identitäten zu suchen, sei es, die Stellung dieser in sich auch unterschiedlichen Gruppen zwischen den Kulturen zu beschreiben. Carmen CARDELLE DE HARTMANN (S. 39–63) vergleicht die erhaltenen Bruchstücke mozarabischer Geschichtsschreibung in arabischer Überlieferung einerseits, eine Orosius-Übersetzung und eine in Kairouan gefundene Universalgeschichte, und in nordspanisch-lateinischer Überlieferung andererseits, zwei Chroniken des 8. Jh., um vorsichtig nach einem mozarabischen Geschichtsbild zu fragen. Marie-Thérèse URVOY (S. 65–74) geht auf den Psalter des Hafṣ ibn Albar al-Qūṭī ein, Elena E. RODRÍGUEZ DÍAZ (S. 75–103) auf mozarabische Paläographie und Kodikologie. Wiebke DEIMANN (S. 107–124) fokussiert die diskriminierenden Bestimmungen des Koranglehrten Ibn ‘Abdūn in Sevilla um 1100 für unterworfenen Christen. Mit Toledo im 12. und 13. Jh. beschäftigen sich Christian SASSENSCHIEDT (S. 125–150), der Mozaraber und Kastilianer in der Stadt schon nach drei Generationen als bloße Rechts- und nicht